



Foto: F. Tosch

Geistlicher Rat
und Pfarrer von Steinach i.R.
Ludwig Dotzler

Redaktionelle Gestaltung,
Ergänzung mit Abbildungen:
Franz Tosch

Kapfelberg* und seine Nebenkirche St. Stephan

*von GR L. Dotzler gewählte Schreibweise

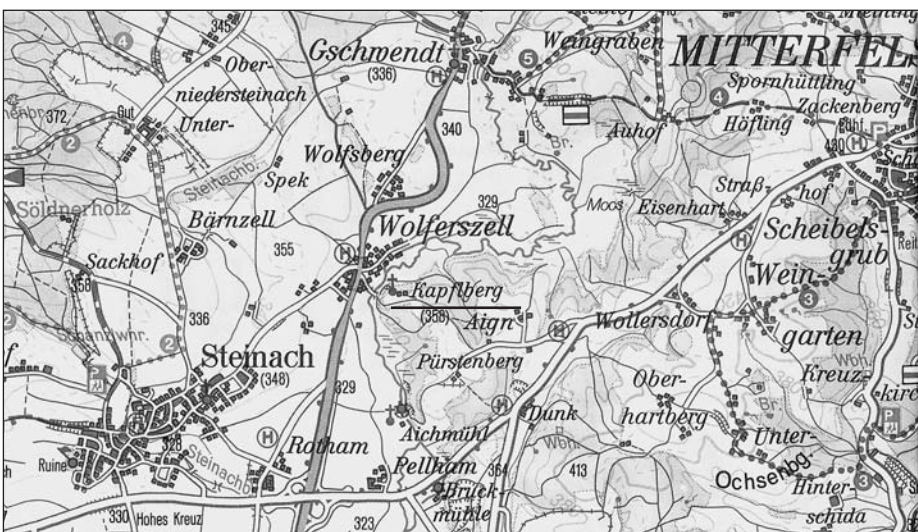
Die Frühgeschichte der Nebenkirche auf Kapfelberg, die ursprünglich der hl. Ursula geweiht war, konnte bis heute nicht geklärt werden, weder in baulicher Hinsicht noch bezüglich der Entstehung der Kirchenstiftung (Foundation). Für das Bauwerk kann man von der Vermutung ausgehen, dass der fast quadratische Teil der Kirche (Langhaus) der verbliebene Rest einer frühen Burganlage ist. In einem Schreiben vom 7. 5. 1986 an das Kath. Pfarramt Steinach äußerte sich Kreisarchäologe Karl Böhm auf entsprechende Anfrage: „Sicher ist, dass der gesamte obere Teil des Berges künstlich versteilte Hänge aufweist. 30 Meter über dem Kinsachtal

beherrscht er, damals wahrscheinlich weitgehend waldfrei, wie eine nach Westen vorgeschobene Bastion den Zugang zum Kinsachtal. Aus machtpolitischen Erwägungen ist eine befestigte Anlage, von der aus die Straße durch das Kinsachtal überwacht werden konnte, am besten auf dem Kapfelberg zu errichten. Hier muss die aus der Donauebene bei Straubing kommende Straße, die heutige B 20, erstmals durch eine natürliche Engstelle, ehe sie dem Kinsachtal aufwärts zu einem uralten Übergang Richtung Cham folgt... Auf dem Platz im Westen vor der Kapelle, d.h. direkt über dem Kinsachtal, lassen Scherbenfunde und Bewuchsmerk-

male auf unterirdisch noch vorhandene Mauerzüge schließen. Im regenarmen Sommer 1984 ergaben die vertrocknenden Rübenpflanzen eine unnatürliche Linie, die das ganze Plateau umzog. Dies lässt auf eine knapp unter der Oberfläche liegende Mauer schließen, die die natürliche Wasserzufuhr zu den Pflanzen unterband.“ Böhm teilte in diesem Schreiben weiter mit, dass für eine klärende Grabung „mangels akuter Gefährdung keine Veranlassung“ bestehe und bedauert, dass eine Grabung im Innern der Kapelle, die vielleicht einen Zusammenhang zwischen Burg und Kapelle und die Datierung der ältesten Baureste auf dem Berg hätte bringen können, unterblieben ist.

Ob man bezüglich des Verfalles dieser befestigten Anlage an die erste Burg in Steinach, die wohl mächtiger und weitreichender in der Wirkung gewesen sein dürfte, denken darf? Die Steinacher Burg wird immerhin schon 1322 in einem Kaufvertrag erstmals urkundlich erwähnt (Josef Schlicht, Die Geschichte von Steinach, Straubing 1908, S. 10).

Im Hinblick auf die Kapelle bzw. Nebenkirche St. Ursula auf dem Kapfelberg muss man sich freilich weiterhin mit der Vermutung begnügen, dass der Chor (Apsis) ein Anbau vor oder um 1500 ist, worauf zumindest die Jahreszahl 1507 bei den in 1984/85 freigelegten Malereien (Secofresken) schließen lässt.



Kapf(e)lberg (Gemeinde Steinach) liegt unweit der Gemeindegrenze von Mitterfels über dem "Gschwendter Moos". Der Fußweg von Aign (Gemeinde Mitterfels) nach Wolferszell führt an Kapfelberg vorbei. (Fritsch WK Nr. 57)



Kapfelberg mit Mesnerhütte (vor 1939)



Kapfelberg im Winter 1942

Die nächste bedeutende Veränderung dieses Bauwerkes erfolgte erst über 300 Jahre später, im 19. Jahrhundert. Auch über diese baulichen Maßnahmen bestand bisher keinerlei Klarheit. Die Aufhellung ermöglichte erst eine intensive Forschung aus den im Pfarrarchiv Steinach ab 1817/18 vorhandenen Kirchenrechnungen und sonstigen Schriftstücken dieser Zeit, deren Ergebnis zum ersten Mal in der Festschrift „700 Jahre Pfarrgemeinde Steinach“ vom Juni 1985 publiziert worden war.

Als Kapfelberg (Kapflberg, Kaplberg) wird nicht allein die Einöde (Kirche und jetziges Anwesen Koller) bezeichnet, sondern der gesamte, in Richtung Kinsach (=Königsache, Königsbach) sich erstreckende Hügelausläufer. Um 1190 erscheint Chapelberg in einem Verzeichnis des Klosters Oberalteich - so bezeichnet wegen der „weithin sichtbaren Kapelle, die der vorspringende Hügel trägt“ (Mondschein, Die Orstnamen der Straubinger Gegend, im Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung f. d. Jahr 1902 (Mondschein I) und 1903 (Mondschein II - hier zitiert nach dem Sonderdruck, Mondschein I). Bei der Erklärung des Namens „Kapflhof“ - ein Weiler in der Gemeinde Haselbach - korrigiert der gleiche Autor diese Meinung und führt auch Kapfelberg auf „Kapf“ = „runder Hügel“

zurück. Dies würde dann soviel heißen wie „der (in die Ebene) gaffende Berg“. Mir scheint letztere Deutung nicht sehr zutreffend, da ja Berg und „Kapf“ das Gleiche aussagen würden.

Zur Baugeschichte

Als letztgültige Aussage wurde festgeschrieben über die Nebenkirche Kapfelberg: „Bau des 15. Jahrhunderts, durch Restaurierung und Erweiterung von 1845 fast ganz seines alten Charakters beraubt“ (Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Staubing, Bd. XII, München 1925 (1982) - so auch die Diözesanmatrikel von Regensburg, 1916.

Wie es zur Entstehung der Kapelle (Filialekapelle, Nebenkirche) Kapfelberg kam, kann bis jetzt noch nicht erklärt werden. Bei der Bergung von zwei Skeletten anlässlich von Kanalisationsarbeiten - diese Skelette wurden etwa 50 cm unter der Erdoberfläche nahe an der nörlichen und westlichen Außenmauer entdeckt; ein drittes Skelett wurde in ähnlicher Lage bei der südlichen Außenmauer gefunden, wobei aber nur mehr die Schädelkalotte sichergestellt werden konnte, - wurde von einem Mitarbeiter des Landesamtes für Bodendenkmalpflege (Landshut) aufgrund verschiedener Indizien die vorsichtige Vermutung ausgesprochen, dass hier eine Wehrburg gestanden haben

könnte, von der die Burgkapelle als einziger Baukörper überlebt habe.

Im Schatten, d. h. im Schutz einer solchen Wehrburg könnte durchaus eine Mönchszelle im Tal, ausgehend von Oberalteich (oder noch früher von Pfaffmünster?) entstanden sein. Jedenfalls wird ein Oberalteicher Mönch Wulfoald, Wolfelt als Namensgeber für Wolfotescella, um 1240 Wolfotzelle, später Wolfenzell erwähnt (bei Mondschein I). Eine Siedlung Wolferszell - natürlich in der alten Namensgebung - muss schon im Jahre 1125 bestanden haben, da für dieses Jahr urkundlich bestätigt wird, dass „Gozwin von Haibach und seine Frau Gertrud ihren Besitz in Wolferszell dem Kloster Oberalteich schenkten.“ (Der Landkreis Straubing-Bogen, Straubing 1984).

Es wird schwierig...

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann für die Kirche Kapfelberg eine sehr kritische Zeit. Den damals zuständigen Aufsichtsbehörden schien der Verfall der Kirche soweit fortgeschritten, dass nur mehr ein Abbruch der Kapelle selbst oder der Verkauf des dazugehörigen Besitzes, nämlich das Mesnerhaus mit Nebengebäuden und ca. 2 1/2 Tagwerk Gründen, mit dem Ziel der Renovierung der Kirche aus diesen Mitteln, eine mögliche Lösung schien. (Das Aufklärungs-

zeitalter Montgelas' hatte es nicht so sehr mit den Kapellen und Nebenkirchen und die 1818 neu geschaffenen Gemeinden, so auch Agendorf, wie auch das Königliche Landgericht Straubing, verhielten sich dementsprechend.)

In einem Antwortbrief auf eine Beschwerde des Franz Leiderer, Bauer zu Muckenwinkling und Stiftungspfleger für Kapfelberg (beauftragt von der Gemeinde Agendorf) und des Joseph Schmidbauer, Gemeindevorsteher von Wolferszell (vermutlich Ortsvorsteher), vorgetragen beim Königl. Landgericht und am 25. Dezember 1819 dem Pfarrer Josef Krieger (1817 - 1822) mitgeteilt - es ging um die 52 Wochenstiftsmessen, die in Kapfelberg zu lesen waren, von denen Pfr. Krieger wegen seiner Kränklichkeit einige versäumte hatte, - ordnet Pfr. Krieger dem Kirchlein von Kapfelberg mehr den Charakter einer „Feldkapelle“ zu und hält fest: „...wie es denn auch actenmäßig erwiesen ist, dass im Jahre 1814 bei Gelegenheit des Schulhaus-Baues zu Steinach jenes Kirchlein als eine bloße Feldkapelle von der dortmaligen Kgl. Stiftungsadministration (Landgericht Straubing) als zur Abbre-

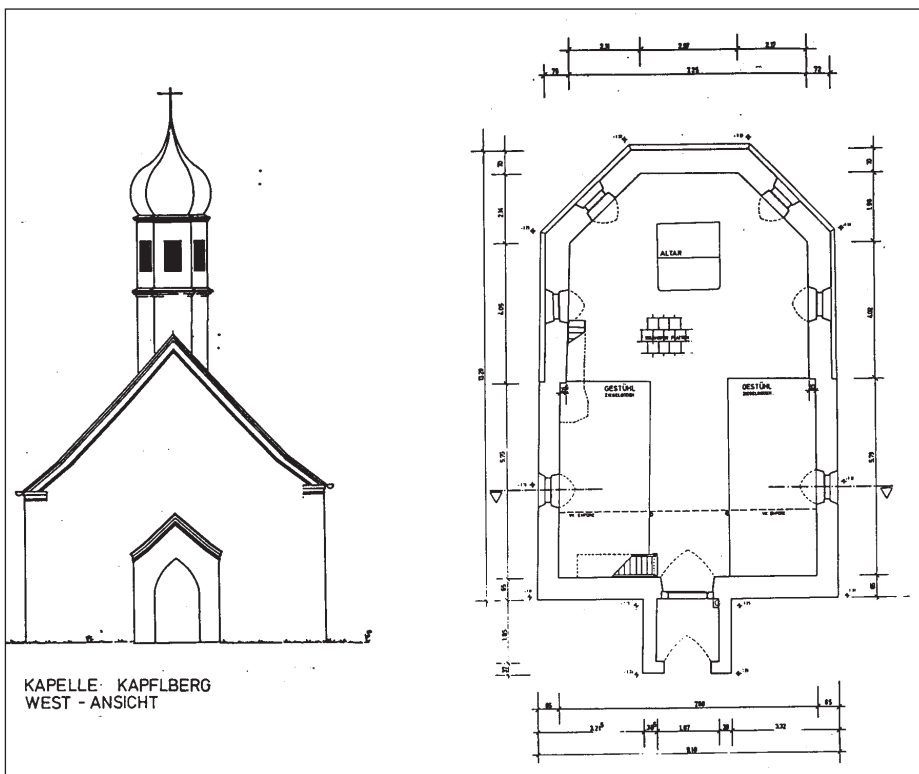
chung geeignet, in Vorschlag gebracht worden ist“. (Schlicht erwähnt diesen Schulhausbau: „Das Holzhaus wurde 1815 abgebrochen und ein Steinhaus aufgeführt mit einem Kostenanschlag von 566 Gulden“, Geschichte von Steinach). Das war noch nicht das zum Teil bestehende Schulhaus mit seinen beiden Schulsälen, sondern das nach 1960 abgebrochene sog. „Schul- und Mesnerhaus“, d. h. das alte Lehrerhaus, das damals noch zugleich als Schule diente. Pfarrer Krieger erwähnt in seinem Brief auch noch „verdreckte Altarsteiner“, nennt den ganzen inneren Bestand derart ärmlich, dass das im Jahre 1818 vom Kgl. Landgericht beschaffte neue Messbuch, „die einzige höchste, schönste und beste Zierde der ganzen Kapelle ausmache.“

Im Jahre 1818 war Agendorf zum ersten Mal selbständiger Gemeindegeworden. Schon 1820 wendet sich der damalige Mesner Mathias Kiefl an die Gemeindeverwaltung Agendorf mit der Bitte um Verkauf des der Kirche Kapfelberg gehörigen Mesner-Wohnhauses mit Hausgärtchen und einem Tagwerk Wiese an ihn bzw. seinen Sohn Jakob Kiefl für

372 Gulden, wobei er aber den Mesnerdienst wie bisher weiter verrichten wolle. (Protokoll beim Kgl. Landgericht Straubing vom 3.6.1820; unterschrieben von den vier Mitgliedern der Gemeinde-Verwaltung Agendorf: Paul Hiegeist, Vorstand; Franz Leyderer, Jakob Schmidbauer, Lorenz Geyer; sowie dem Kgl. Landrichter Herrn von Vincenti und dem Actuar = Landgerichtsschreiber Zasha). Begründet wird dieses Ansuchen damit, dass für die Kirche Kapfelberg ein ansehnliches Kapital gewonnen und sie der bedeutenden Last der Unterhaltung des Gebäudes (gemeint ist das Mesnerhaus) überhoben werde. In seiner Stellungnahme lehnt Pfarrer Krieger den Verkauf aus juristischen Gründen (Stiftungswerk) zunächst ab; vermerkt dann aber, dass dem Mesner „gleich gar alles, d. i. die Kapelle samt dem Hause, Feldern und Wiese käuflich angetragen, und die Messen fürderhin bei der Pfarrkirche gelesen werden“, wenn schon die Gemeindeverwaltung - diese war die unterste Aufsichtsbehörde - der Ansicht sei, dass das Mesnerhaus verkäuflich sei. Und Pfr. Rieger fährt fort: „...denn ein zeitlicher Pfarrer von Steinach kann und wird sich nicht leicht mehr entschließen, gleich einem geistlichen Landboten den so beschwerlichen Gang nach der Feldkapelle zu Kapfelberg besonders zur Herbst- und Winterszeit noch länger zu verrichten.“ (Brief vom 19. July 1820).

Der mit ooo oder +++ zeichnende Schneidermeister Mathias Kiefl beschäftigt die Gemeinde Agendorf 1827 noch mit einer Beschwerde gegen den Bauern am Aigenhof Jakob Eisenharter bzw. seinen Schwiegersohn Anton Unger wegen eines Fahrtrechtes zu der im Kinsachtal gelegenen Stiftungswiese, bis er gemäß Protokoll vom 21. September 1828 den Mesnerdienst an die Gemeinde Agendorf zurückgibt.

Um den Mesnerdienst bewerben sich unter Pfarrer Dr. Fr. Anton Steiger (1822-1838) dann gleich fünf Interessenten, von denen der schon be-



tagte Max Strasser, gebürtig aus Wolferszell, den Vorzug erhält, weil er gebürtig von Wolferszell sei, mit seiner Schwester und Mitbewerberin Walburga Wagner, verwitweter Tagelöhnerin und Näherin zu Wolferszell und deren Tochter, ebenfalls Näherin, den Mesnerdienst zur vollen Zufriedenheit versehen könne und somit „würde die Reinlichkeit und Ausbesserung der Kirchenwäsche unentgeltlich mit Gewissenhaftigkeit besorgen.“ Als Bürge für die Bewerberin Walburga Wagner und deren Bruder Max Strasser verpfändet sich mit seinem Anwesen deren Schwiegersohn Michael Achsteiner, Söldner zu Münster. Noch im November des Jahres wird dieser Bewerberin der Einzug in das Mesnerhaus zugesprochen; aber in der Kirchen-Rechnung von 1829/30 steht: „Die Wohnung im Mesnerhaus wurde dem Jakob Aksteiner (vermutlich Sohn vom Michael A.) vom Jahre 1829 an eingeräumt gegen jährliche acht Gulden Pacht Zins, welche pro 1829 und 1830 zu berichtigen ist (16 Gulden).“

Es wird Ernst . . .

Im Protokoll vom 27. April 1834 ist u.a. zu lesen: „Der Pfarrvorstand legt der Gemeinde-Verwaltung den Vorschlag ans Herz, die dringenden Bauten der Filialkirche Kapfelberg baldmöglichst zu wenden, indem der einstürzende Regen den Ruin des ganzen Gebäudes herbeiführen muß; und schon am verfloßenen Ostersonntag durch den Einbruch der Emporkirche großes Unglück hätte entstehen können; auch am Kirchweyh feste ein Theil der Rohrdecke herabgebrochen ist. Der Kirchenpfleger wird also dem Kgl. Landgerichte als Stiftungskuratele hiervon Anzeige erstatten und Verhaltensbefehle abbitten. Womit beschlossen vorgelesen, unterzeichnet: Gemeindeverwaltung Agendorf als Stiftungspflege der Filialkirche Kapfelberg; Anton Wolf, Stiftungspfleger; Michl Bachtl, Vorstand; Franz Leyderer, + Zeichen des Georg Semmelmann; Dr. Steiger, Kgl. Pfarrer.“

Bauffällig war aber nicht nur die Kirche, sondern auch das Mesnerhaus; hier vor allem der Backofen, über dessen feuergefährdenden Zustand schon der Mesner Mathias Kiefl 1825 berichtet hatte und für den im Protokoll vom 12. Oktober 1834 eine Baufallschätzung durch die „dißort ansäßigen Paliere Lorenz Bachmeier und Jakob Lutner“ beschlossen wurde. Dabei wird auch erwähnt, dass „durch Verlängerung der Kirche eine weitgrößere Ausgabe noch verursacht werden könnte.“ Die Baufälle wurden am 14. Oktober 1834 besichtigt. Im Bericht vom 17. Mai 1835 kommt die Baufallschätzung auf 116 Gulden und 44 Kreuzer. Darin sind für das Mesnerhaus praktisch ein neuer Backofen und die Dachumdeckung enthalten. Für die Kirche werden aufgeführt: Rohrboden (Decke) ganz neu (zwei Mauerer für fünf Tage), Pflasterung neu mit 400 Pflasterl á ein Schuh = 3 Tag Schichten; die Kirchentür an einer anderen Seite auszubrechen und neu einzumachen; vorne zwei neue Kir-

chenstühle rechts á zwölf Schuh, einer links á sechs Schuh, vier hinten á acht Schuh.

Diese größere Baufallverwendung kam nicht zustande, woran auch der baldige Tod von Pfarrer Dr. Anton Steiger († 12. 3. 1838 im 58. Lebensjahr) nach 15 Amtsjahren schuld war. Auch sein Vorgänger, der sich als Kirchenrechtler von einem Lehrstuhl in Regensburg in die Ökonomie-Pfarrei Steinach gewagt hatte, war allzu früh, nach fünf Amtsjahren, am 7. 10. 1822 mit 42 Jahren gestorben, „in einem gänzlichen Bankrott“, wie Schlicht in seiner Geschichte vermerkt. Nur kleine Reparaturen waren lt. Kirchenrechnung 1837/38 vorgenommen worden, so die Ausbesserung des Kirchenbodens mit Weißen für zwei Gulden und sechs Kreuzer durch Johann Haseneder aus Steinach, wozu Jakob Weber aus Wolferszell für drei Gulden 19 Kreuzer Baumaterialien abgegeben hatte. Auch der Mesner hatte sich notdürftig selbst Abhilfe geschaffen.

Ab 1838 übernahm Pfarrer Georg Pentner, geb. 1792 zu Waldthurn in der Oberpfalz, aus der Pfarrei Großgundertshausen bei Mainburg kommand, die Pfarrei Steinach. Ihm sollte nicht nur eine lange Pfarramtsverwaltung (35 Jahre), sondern auch der entscheidende Durchbruch bei einer Reihe von anstehenden Problemen vergönnt sein. Er macht als erstes für Kapfelberg eine Bestandsaufnahme und nennt in der Inventarliste von 1839 den Altar mit dem Bild der heiligen Ursula von Holz, 1 Kanzel sehr ruinös, 2 schlechte Betstühle und andere weitere Gerätschaften und Paramente (wie bisher). Die Figur der heiligen Ursula war übrigens wie eine Wallfahrtsheilige mit einem samtenen Rock mit leonischen Borten (1831 von der Gemeinde Agendorf neu angeschafft) bekleidet. Ab 1842 wird es für Kapfelberg sehr ernst. Offensichtlich war die Sache mit dem Verkauf des Mesnerhauses und der vom Mesner bewirtschafteten Grundstücke (2 Ackerl zu 1 1/4 Tagwerk um Haus und Kirche, eine Wiese ne-



Georg Pentner war von 1838 bis 1873 Geistlicher in Steinach. In seiner Amtszeit wurde Kapfelberg am stärksten baulich verändert.

ben dem Bach hinter Wolferszell 1 Tagwerk) immer noch aktuell. In einem Schriftsatz vom 26. Juli 1842 verweist das Königl. Landgericht Straubing auf eine anliegende EntschlieÙung der Königl. Regierung vom 11. d. Monats, woraus hervorgehe, „welche Umstände dem Verkaufe des Meßneranwesens zu Kapfelberg im Weg liegen.“ Zugleich wird festgestellt, dass die Kirchenstiftung Kapfelberg auf Grund des geltenden Etats die Reparaturkosten für die Kirche mit 453 Gulden nicht aufbringen könne. Es sei deshalb zu überlegen, ob diese Nebenkirche entsprechend der Verordnung vom 20. Jänner 1812 nicht als entbehrlich anzusehen sei und wenn nicht, ob die Reparaturkosten gemäß Gemeinde-Umlagegesetz durch Gemeindeumlagen aufzubringen seien. (Leider ist die genannte RegierungsentschlieÙung nicht mehr bei diesem Schriftsatz anliegend).

Die Entscheidung

Aus einem fast unleserlich geschriebenen Protokollentwurf des Pfr. Pentner vom 6. Januar 1845 wird deutlich, dass man die Kirche von Kapfelberg erhalten will. Dafür sprechen fünf Gründe: 1. es ist bei der Kirche eine Fundation, der zufolge jede Woche eine hl. Messe gelesen werden muss (die 52 Stiftsmessen); 2. werden daselbst das Jahr hindurch mehrere pfarrliche Gottesdienste gehalten: an Weihnachten, Ostern, Kirchweihfest (1. Sonntag im Mai), Patrozinium (21. Oktober); 3. gibt es Pfarrkinder (?) zu Wolferszell oder alte schwächliche Menschen, welche die Pfarrkirche nicht besuchen, aber doch zu Kapfelberg eine heilige Messe anhören

können; 4. spricht auch die schöne, freundliche Lage für die Erhaltung des Kirchleins; 5. besitzt die Kirche ein Vermögen von ca. 1300 Gulden und kann sich daher, wenn dieselbe ordentlich hergestellt ist, allein unterhalten - das baufällige Mesnerhaus mit zu unterhalten sei aber nicht möglich, weil anderwärtige Hilfsquellen nicht ausgemacht werden können (womit Schenkungen und Gemeindeumlagen gemeint sein dürften). Pfarrer Pentner stellt fest: „Es bleibt sohin, um die Kirche zu erhalten, nichts übrig, als das Mesnerhaus samt Gründen zu verkaufen und aus dem Erlös hierfür die Kirche herzustellen.“

Mit diesen Argumenten haben sich Kirchenverwaltung und Pfarrer Pentner schließlich durchgesetzt. Eine neue Zeit konnte für Kapfelberg beginnen. Unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen sagt deutlich die Mitteilung vom Königl. Landgericht Straubing vom 28. August 1845: „Durch höchste RegierungsentschlieÙung v. 20. v. Mts. (20. Juli 1845) wurde der Verkauf des Meßneranwesens zu Kapfelberg an den Wirth Schreiber zu Wolferszell um die Summe von 1030 Gulden unter der Bedingung genehmigt, daß der Kaufschilling baar erlegt werde, daß

der Käufer die Kirchenverrichtungen als Meßner für sich und seine Nachfolger unentgeltlich gegen bloÙe Verabreichung der herkömmlichen Läutgarben übernehme, einen geräumigen Weg zur Kirche durch seinen mitgekauften Acker offen halte, und um die Kirche selbst soviel Raum belasse, als zur Vornahme seinerzeitiger Reparaturen erforderlich ist.

Die Kirchenverwaltung hat daher den Kaufschilling in Empfang zu nehmen, hiervon die dringendsten Reparaturen der Kirche zu bestreiten, und den Rest verzinslich hypothekarisch gesichert anzulegen, dann die Kaufsumme in der Rechnung pro 1844/45 in Einnahme zu stellen und ebenso die Auslagen dieser Reparaturen zu verausgaben; bei der letzteren selbst aber genaue Aufsicht zu pflegen, um möglichst Sparsamkeit zu bewirken, gleichwie die Hand- und Spanndienste ohnehin unentgeltlich von der Gemeinde Wolferszell geleistet werden wird. Bei allenfalsigen Umständen und wenn der Zimmermeister Mathias Schachner um das am 23. Mai 1840 geschlagene und genehmigte Mindestgebot zu 453 Gulden die Reparatur nicht mehr wenden sollte, gewärtigt man Anfrage, außerdem Anzeigsbericht. Der Königl. Landrichter von Vincenti“.

Dieser Vorgang erscheint auch in der Kirchenrechnung 1844/45 bei Titel XIV der Einnahmen: „An verkauften Realitäten und Rechten. Zu Folge höchster Regierungsent-schlieÙung v. 20. July 1845 wird der Verkauf des Mesnerhauses und der damit verbundenen Gründe genehmigt. Der Käufer Joseph Schreiber zahlte hierfür den Kaufschilling = 1030 Gulden.“ Hier wird auch deutlich, wie der Käufer



Innenansicht des Kirchleins um 1970: Der Barockaltar war 1848 von der Pfarrei St. Jakob zur Verfügung gestellt worden.

gefunden wurde, nämlich durch ein Inserat im damaligen „Straubinger Wochenblatt“, wofür 1 Gulden 18 Kreuzer bezahlt wurden. Ferner wird festgestellt, dass der Mesner Jakob Aksteiner nach dem Verkauf des Mesnerhauses samt Gründen nur mehr die Hälfte Herbergszins = 4 Gulden pro Jahr zu zahlen habe.

Für das Rechnungsjahr 1846/47 erscheinen noch keine baulichen Veränderungen; wohl aber wird klar, dass die geplanten Baumaßnahmen im Jahre 1848 bis Ende September im Wesentlichen vollendet sein mussten. Denn es heißt in der Kirchen-Rechnung 1847/48 (damals galt noch das Wirtschaftsjahr 1. Oktober - 30. September) unter Titel IX/3 Ausgaben auf Gebäude: „Da der Bau der Kirche Kapfelberg zwar schon geschehen, aber von der einschlägigen Behörde noch nicht besichtigt und dann die hierfür veranschlagten 1030 Gulden noch nicht verausgabt worden sind, so kann sohin hierüber in der Rechnung noch keine Rechenschaft abgelegt werden.“ Dennoch hatte Schreiber, dem die Akkordanz, d.h. die Abwicklung der Bauarbeiten, übergeben worden war, lt. Kassabuch 1847/48 am 13. September 48 einen Abschlag von 450 Gulden und am 2. September einen solchen von 350 Gulden, insgesamt bereits 800 Gulden, erhalten. Ganz deutlich wird das Baujahr 1848 im Schreiben des Bischöfl. Ordinariates Regensburg vom 5. September 1848: „Die unter dem 28. v. Mts. präsentierten dieß einberichteten bedeutenden Veränderungen an der Nebenkirche zu Kapfelberg der Pfarrei Steinach erfordern, daß sie aufs Neue benediziert werde, wozu dem Herrn Pfarrer Pentner hiermit die Vollmacht erteilt wird... Der eingeschickte Altarstein ist unbrauchbar und muß durch einen neuen ersetzt werden, welcher dahier gegen Erlag von 5 Gulden 24 Kreuzer abverlangt werden kann.“ Unter Altarstein ist hier eine Steinplatte zu verstehen, in welche die erforderlichen Reliquien eingelassen sind. Offensichtlich ging es aber vermut-

lich wegen verschiedener, noch ausstehender Arbeiten am Altar (Altarraum und Antependium) mit der Benediktion nicht so schnell, denn erst 1857 wird in der Kirchenrechnung dieser Tragaltarstein mit 5 Gulden 24 Kreuzer aufgeführt. Um die „notwendige innere Einrichtung“ finanziell abzusichern, beschließt die Kirchenverwaltung im Oktober 1848 die Aufnahme eines Darlehens von der Kirchenstiftung Geltolfing mit 150 Gulden, unverzinslich, aber mit einer jährlichen Rückzahlung von 10 Gulden, was vom Königl. Landgericht am 20. November genehmigt wurde.

Die Baumaßnahme des Jahres 1848, die, entsprechend vorbereitet, in kurzer Zeit durchgeführt worden sein muss, da sowohl Pfr. Pentner den vollen Betrag für 52 Wochenmessen mit 25 Gulden 21 Kreuzer, wie auch der Schullehrer Auer als Besoldung 1 Gulden 17 Kreuzer - genauso wie im Vorjahr 1847 - erhalten, wird aus der Kirchenrechnung 1848/49 mit folgenden Ausgaben ersichtlich:

Herrn Stadtpfarrer Burgmair in Straubing für einen Altar 50 fl
 Dem Schreiner Brucker in Straubing fürs Zurechrichten dieses Altars, dann für drei Kanontafeln und ein Ziborium-Kastl 20 fl 48 Xer
 Dem Maler Merz in Straubing fürs Fassen obigen Altars 116 fl
 Dem Schreiner Sachenbacher in Steinach für eine Kanzel 24 fl
 Demselben für einen Paramentkasten 6 fl
 Dem Josef Schreiber, Wirth von Wolferszell als Akortanten der Reparatur an der Kirche Kapfelberg und zwar

- 1) für Maurerarbeit 632 fl
- 2) für Zimmerarbeit 278 fl
- 3) für Schreinerarbeit 7 fl

Dem Schlossermeister Joseph Schneider von Mitterfels für Schlosserarbeit 77 fl

Dem Schreinermeister von Mitterfels Ignaz Greil 5 fl

Dem Zimmermann Michl Geiger von Wolferszell für anstreichen der

Thurmkuppel 4 fl

Dem Glasermeister Johann Hierl von Straubing 15 fl 30 Xer

Dem Schmidmeister Joseph Zwickelpflug von Wolferszell für Arbeit am Glockenstuhl 23 fl

Soweit diese Urkunde, wonach die Ausgaben für den Käufer des Mesnerhauses mit Gründen, für das er 1030 Gulden bezahlt hatte, 917 Gulden betragen, während die Gesamtausgaben in diesem Jahr 1848 für die Baumaßnahmen insgesamt 1270 fl 18 Xer ausmachten.

Mit dieser Dokumentation ist die bisher mündliche Überlieferung überholt, wonach Kapfelberg 1845 „fast neuerbaut“ (Diöz.-Martikel 1916 S. 433; ähnlich Kunstdenkmäler Band XII: „Bau des 15. Jahrhunderts, durch Restaurierung und Erweiterung von 1845 fast ganz seines alten Charakters beraubt“). Auch ist die bisherige Tradition widerlegt, wonach der jetzige Altar 1848 aus der Klosterkirche Oberalteich gekommen sei, wo er bis dahin auf der Empore (oberer Umgang) gestanden habe, wie Pfarrer Lang in seinem Brief an den Diözesanbischof vom 22. Dezember 1909 bemerkt. In diesem Brief drängt Pfarrer Albert Lang wegen der großen Baufälligkeit auf Abbruch der Nebenkirche Kapfelberg. Im Schreiben des Bischöfl. Ordinariates vom 7. Januar 1910 wird ihm die Antwort zu Teil, „daß wir dem Abbruche der Kirche Kapfelberg nie zustimmen werden.“ Auch das Kgl. Bayer. Bezirksamt Straubing teilt mit Schreiben vom 24. Januar 1910 mit, „daß an einen Abbruch des malerisch schön gelegenen Kirchleins Kapfelberg nicht gedacht werden kann.“ Es dürfte allerdings Pfr. Lang wenig getröstet haben, wenn das Bischöfl. Ordinariat Regensburg auf den Grundetat der Nebenkirche hinweist, in dem „ohnehin jährlich 13,32 M für Wendung von Bauschäden vorgesehen sind“ und wenn beide Aufsichtsbehörden meinen, dass die Gemeinde Agendorf bzw. die Ortsgemeinde Wolferszell in Verbindung mit Wohltätern die Kos-

ten für notwendige Reparaturen freiwillig aufbringen könnten.

Diese gute Meinung hatte Pfr. Lang, der ab 1908 eine ablehnende Haltung der Kirchengemeinde bezüglich Friedhoferweiterung (nach Norden) und Neu- bzw. Erweiterungsbau der Pfarrkirche hatte erfahren müssen, nicht. Im Gegenteil: er erwartet sich von der einzigen „übrigens armen“ Ortschaft Wolferszell mit 22 Häusern zwar Interesse an der Erhaltung der Nebenkirche, aber „außer dem zweifelhaften Versprechen von Gartis-Fuhrwerken“ keine Hilfe für die Erneuerung des Schindeldaches und der Reparatur der Turmzwiebel. So begründet er im zitierten Brief, ähnlich wie Pfr. Krieger, knapp 100 Jahre zuvor, mit einer gewissen Bitterkeit seinen Vorschlag zum Abbruch der Nebenkirche: „Dieselbe ist ohnehin überflüssig. An den Wochenmessen nehmen gewöhnlich etwa fünf Personen teil, wofür in der Pfarrkirche der Schulgottesdienst ausfällt; sonst ist nur am Patrozinium

(St. Stefanus, 26. Dezember) in Kapfelberg Gottesdienst zur Unbequemlichkeit der ganzen Pfarrei. Auch sonst enthält das Kirchlein außer drei mittelalterlichen Figuren - gemeint sind: Stephan, Ursula und die Doppelfigur Maria und Elisabeth (Anna Selbdritt?) - nichts Bemerkenswertes.“

Es spricht für seine verantwortliche und loyale Haltung, dass er im Jahre 1910, ohne eine Listensammlung durchzuführen, durch Inanspruchnahme von Rücklagen und Kapitalzinsen der Obligationen die notwendigen Reparaturen auf sich nimmt, wobei dann doch die Ortsgemeinde Wolferszell lt. Mitteilung des Kgl. Bezirksamtes Straubing vom 26. Mai 1911 eine „Dachreparaturschuld mit 162,89 M zur Tilgung übernommen“ hat. Freilich, die letzten Schulden wurden von der Kirchenstiftung Kapfelberg erst 1914 mit der Überweisung eines Restes von 30 M an die Fa. Wurm, Falzziegel- und Tonwarenfabrik in Bärndorf-Bogen erledigt, deren Rechnung 183,75 M betragen hatte. Die Gesamtkosten der Baumaßnahme in 1910 beliefen sich auf 300,08 M.

Pfarrer Lang schrieb 1909: „Auch sonst enthält das Kirchlein außer drei mittelalterlichen Figuren (hl. Ursula, hl. Stephan und die Doppelfigur Maria und Elisabeth) nichts Bemerkenswertes.“ Deswegen plädierte er für einen Abriss. (Fotos: F. Tosch)



Das Ergebnis

Doch nun wieder zurück zum Jahr 1848. Was Pfr. Pentner und auch das Kgl. Landgericht eine „Baureparatur“ nennen, war tatsächlich weit mehr. Leider gibt die von Pfr. Pentner geschriebene Kirchen-Rechnung 1848/49 nur allgemeine Hinweise. Im Pfarrarchiv fehlen jene Unterlagen, wie Pläne, Kostenangebote, Schuldentilgung, kirchliche und staatliche Genehmigung, die über Einzelheiten Aufschluss geben könnten. Dennoch ist kaum denkbar, dass die Baumaßnahme, für die eine Konzeption, eine durchdachte Überlegung, vorgelegen haben muss, ohne die genauen Unterlagen begonnen worden ist. Umso überraschender ist daher ein als „dringendst“ bezeichnetes Schreiben vom Kgl. Landgericht Straubing vom 20. August 1850 an die Kirchenverwaltung Kapfelberg als Antwort auf deren Revisionsersuchen nach Reparatur der Kirche, wo es im Schlussabsatz heißt: „Eine Anzeige der Kirchenverwaltung über



die vollzogene Baureparatur der Kirche und das Gesuch um Abordnung der Kgl. Bauinspektion zur Revision liegt übrigens hier nicht vor; doch wird man nach dem Eintreffen der Rechnung sämtliche Akten, Pläne und Kostenanschläge der Kgl. Bauinspektion zur Revision der Bauten mitteilen und den verlangten Bericht zur K. Regierung erstatten. Der Kgl. Landrichter von Vincenti."

Auch dieser Text verrät nicht eindeutig, ob die üblichen Unterlagen und damit die curatelamtliche bzw. regierungsaufsichtliche Genehmigung schon vor Baubeginn vorlagen oder erst nachgereicht wurden; er legt eher nahe, dass „sämtliche Akten“ beim Landgericht vorerst liegengeblieben waren. Wirklichen Aufschluss über die baulichen Veränderungen in 1848 ergab erst die Gesamtrenovierung, die 1983 eingelei-

tet wurde.

Kern der „Reparatur“ von 1848 war die Aufstockung des gesamten Gebäudes um ca. 80 cm. Anlass dazu dürfte die Absicht Pentners gewesen sein, den aus der Pfarrei St. Jakob, Straubing, zur Verfügung gestellten, einfachen Barockaltar als raumformenden, einzigen Hauptaltar aufzustellen. Das hatte mit Sicherheit zur Folge: einen neuen Dachstuhl und einen neuen Glockenturm (reine Holzkonstruktion) für die schon vorhandenen zwei Glocken mit Schindeldachung und den Ausbau der jetzigen sechs Fenster; hinzu kam eine vollständig neue Inneneinrichtung (Bestuhlung, Kanzel und die neue Empore mit Treppenaufgang, welche letztere aber erst 1869 zur Ausführung kam). Fenster und Inneneinrichtung zeigen neugotischen Stil, womit man dem ursprünglichen Baucharakter

gerecht werden wollte. Die bisherige, niedrige, spitzbogige Eingangstüre am westlichen Ende der Südmauer wurde, ebenso wie ein Fenster in deren Nähe, zugemauert und ein neuer Zugang im Westgiebel mit spitzbogiger Granitumrandung und neugotischer Holztüre geschaffen; dazu auch das Vorhaus, in guter harmonischer Abstimmung, mit Falzziegelbedachung. Auch der Bodenbelag mit Solnhofer Platten, nur auf Sand verlegt, dürfte jetzt entstanden sein, wie auch die Mensa aus Ziegelsteinen für den neuen Altar. Pentner hatte noch zwei Altäre, vermutlich mit Stipes, in welche an der Vorderseite, durch ein Türchen verschlossen, die Reliquien verwahrt waren, mit massiven Altarplatten aus Kalksteinmarmor mit schönem, gotischen Profil, vorgefunden. Von diesen wurde eine Platte zertrümmert



Das Kapfelberger Kirchlein nach der 1983 begonnenen und 1986 vollendeten Renovierung (Fotos: F. Tosch)



Die „Unbefleckte Empfängnis“
(Immakulata)
und der „Bauernheilige“ Wendelin
(Fotos: F. Tosch)



und teilweise als Bodenbeleg benutzt bzw. zu einem Weihwasserbecken im Vorhaus gestaltet, wie dessen Profil deutlich zeigt. Die hier von ungelinker Hand eingravierte, auf den ersten Blick als 1888 erscheinende Jahreszahl, dürfte manipuliert sein und zwar in der Weise, dass aus der dritten ursprünglichen Zahl 4 (1848) eine angegliche 8 entstand (1888 gab es überhaupt keine Bau- oder Reparaturmaßnahmen!).

Die andere Altarplatte wurde unverändert als Bodenbelag für das Vorhaus verwendet und bei der jetzigen Freilegung des Bodens entdeckt. Als größte Überraschung brachte die Untersuchung der Wände zutage, dass die Kirche z. E. der hl. Ursula einmal im Inneren ganz bemalt gewesen sein muss und zwar mit Tro-

ckenfresken und Dekorationsmalerei. Leider haben durch die Baumaßnahmen von 1848 diese Malereien infolge der Fensterausbrüche wie auch durch Anbringung eines neuen Innenputzes sehr gelitten. Die mühselige und zeitraubende Freilegung brachte folgende Malereien zum Vorschein: An der Nordseite vermutlich die legendäre Darstellung des Martertodes der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen in Köln; an der Ostseite des Chores um einen „Lebensbaum“ mehrere in Rahmen gestellte figürliche Bilder und die Jahreszahl 1507. Auf der Südseite ist eindeutig das Martyrium des hl. Sebastian zu erkennen; aber auch aus dem Jahr 1780 eine von Johann Schmid gefertigte Denkmalschrift, die auf die Renovierung eines Altares mit finanzieller Hilfe des Austräglers Sebastian Rod-

hamer von Wolferszell und die Gesamtrenovierung des Chors durch die „ersame Dorfgemein“ hinweist. Als weitere Erkenntnis steht fest, dass der auf geringem Fundament stehende Baukörper, der deutlich einen fast quadratischen Langbau und einen eingezogenen Chor mit Schluss in drei Seiten des Achtecks ausweist, in seinem Grundriss nicht verändert wurde, mit Ausnahme des hinzugebauten Vorhauses. Nicht eine Erweiterung - wie bisher angenommen - sondern eine Aufstockung führte 1848 zu dem jetzigen Zustand, der auch die Änderung des Namens von St. Ursula zu St. Stephan durch Pfarrer Pentner mit sich brachte.

Wie einst drei Altäre in diesem Raum verteilt waren, lässt sich schwer aus-

Diöz. Matrik. 1590

die

*Die kirchliche Land seiner formata ordinis hinc dimisso Gol
rium und Admiratione, allein Investitura literas*

*Der einm. Jhr. 1590 Pfarrer von Käpfelberg hat dem h. Ursula
Festhalten das Benefizium hinc und hinc mit der
Conditione bewilligt worden sein, daß wenn er dem h. Ursula
Festhalten bewilligt, der h. Ursula h. Ursula, solle er
dem h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula
oder h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula
h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula*

Käpfelberg

*Die h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula
h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula*

Altaria

*Das die h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula
h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula
h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula
h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula
h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula*

*Das die h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula
h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula h. Ursula*

Die Diözesan-Matrikel von 1590 nennt für "Käpfelberg" als Hauptaltar den zu Ehren der hl. Ursula, den anderen zu Ehren der hl. Anna und den dritten zu Ehren des hl. Stephanus.

machen. Aber sie waren da. Die Diözesan-Matrikel von 1590 nennt für Käpfelberg als Hauptaltar den zu Ehren der hl. Ursula, den anderen z. E. d. hl. Anna und den dritten auf der rechten Seite z. E. des hl. Stephanus. Der Erzdekan Gedeon Forster von Pondorf führt in seiner Diözesanvisitation 1665 bei der „Capella S. Ursulae überm Käpfelberg im Rentamt Straubing“ folgende drei Altäre auf: Der erste eiusdem tituli, also der hl. Ursula; der zweite z. E. des hl. Stephanus und der dritte z. E. des hl. Vitus. Als rentierendes Vermögen (census) bezeichnet er 439 Gulden.

Davon ist heute allerdings nichts mehr vorhanden. Die Substanz dieses Vermögens, nämlich Grundbesitz und Mesnerhaus, waren ja 1845 dreingegeben worden, um das Kirchlein vor dem Zerfall zu retten. Das alte Mesnerhaus überdauerte fast noch weitere 100 Jahre; es wurde erst 1939 abgebrochen. Etliche Meter nordwestlich davon entstand ein neues Haus mit Stallanlage als Privatbesitz der Familie Koller für die Bewirtschaftung der einstigen, inzwischen vermehrten Grundstücke auf und um den Kapfelberg.

Die Fresken in Kapfelberg

Bei der Innenrestaurierung von St. Ursula in Kapfelberg, Pfarrei Steinach, die 1986 vollendet wurde, zeigte es sich, dass die Wände ringsum mit Fresken ausgestattet waren, von denen ein Teil bei der Vergrößerung der Fenster und bei anderen, nicht mehr erschließbaren Umgestaltungen, unwiederbringlich verlorengegangen war.

Bei der Freilegung erschienen die Farben relativ frisch, aber durch den Trocknungsvorgang verblassten sie und erreichten schließlich, nach einer gründlichen Konservierung durch den Regensburger Restaurator Rudolf Rappenecker, einen Zustand, den man als für lange Zeit gesichert betrachten kann. Die Form der Erhaltung entspricht den Erkenntnissen moderner, kunsthistorischer Kunstpflege. Es wäre unverantwortlich, durch Retuschen und Überzeichnungen ein deutlicheres aber verfälschtes Aussehen der Bilder anzustreben. Auch in ihrem geminderten und verblassten Zustand stellen die Fresken ein wichtiges Zeugnis des spätmittelalterlichen Aussehens der Kirche dar.

Wie die Reste aufweisen, umzogen

die Gemälde, zu einem Fries geordnet, die vier Seiten des Innenraumes. Die mittlere Fläche des in drei Achteckseiten schließenden Chores ist von einer großen, reich geschwungenen Ranke ausgefüllt, die einen Lebensbaum bedeuten mag. Sie diente als rückwärtige Folie eines kleinen Altars, der, nach den Gepflogenheiten der Zeit, nur aus Mensa und Predella bestand.

Auf der linken (Evangelien-) Seite ist anschließend eine Beweinungsgruppe zu erkennen, unter der sich die Jahreszahl 1502 (vielleicht 1507) befindet. Nahe der Vespergruppe, bereits an der Schrägseite, erkennt man eine Gestalt mit einem Stab, in der man den hl. Joachim vermuten darf. Hätte es nicht den Anschein, der Mann trüge ein Kind auf den Armen, könnte man auch an einen Auferstehenden denken. Links vom Fenster sind Teile des Umrisses und der Gewandfalten einer stehenden Heiligen erhalten geblieben. Der mittlere Teil der Szene ist durch das herausgebrochene Fenster zerstört.

Die nördliche Langhausseite ist der Darstellung der Ursulalegende gewidmet. Sie beginnt mit einem Bild der väterlichen Burg und lässt in der



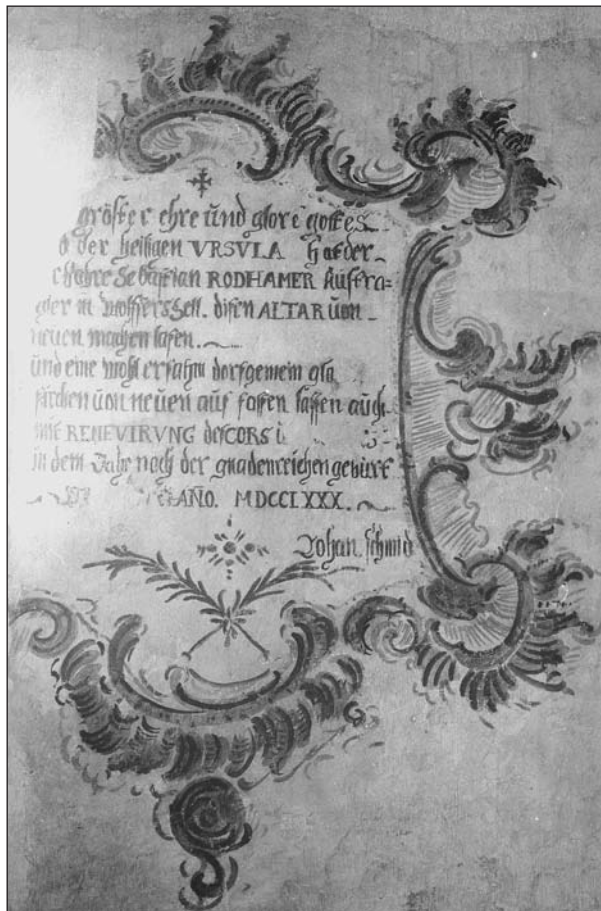
An der Ostwand (Chor) eine geschwungene Ranke, ein Lebensbaum vielleicht; links davon eine Pieta (Kreuzabnahme), darunter wahrscheinlich eine Verkündigungsszene; rechts zwei Heilige, daneben die Muttergottes (oder die Mutter Anna) mit dem Jesuskind (Foto: R. Rappenecker, Restaurator)

Folge Szenen aus dem Martyrium der Heiligen erkennen. Auch die Westseite der Kirche war bemalt, wie ein erhaltenes Reststück zeigt.

Von dem Lebensbaum aus nach Süden (Epistelseite) ist zunächst eine Gruppe zu erkennen, vielleicht eine "Noli me tangere"-Szene (Jesus begegnet nach der Auferstehung der hl. Maria Magdalena). Westlich des Fensters ist die Schilderung des Martyriums des hl. Sebastian deutlich auszumachen. Hier bricht der mittelalterliche Freskenzyklus ab, denn im 18. Jahrhundert hat man wohl den Putz abgeschlagen, um ein Wandgemälde im Stile der Zeit anzubringen. Die gemalte Stiftertafel von 1780 ist von reichstem Muschelwerk gerahmt.

Die spätmittelalterlichen Bilder zeigen die prägnante Handschrift eines tüchtigen Meisters, der aber in keiner Weise von der aus dem Süden kommenden neuen Kunst, der Renaissance, berührt wurde. Zum Vergleich erinnere man sich, dass Leonardo da Vinci fünf Jahre vor der Entstehung der Kapflberger Fresken sein Abendmahl im Kloster Maria delle Grazie gemalt hat.

Unter den Kapflberger Bildern ist das bemerkenswerteste und ergreifendste die Vespergruppe. Wie in den berühmten gotischen Plastiken ist Christus auf der Erde liegend, den Kopf im Schoß der Mutter bergend,



Die nur auf dem Foto nachretuschierte Stiftertafel auf der Südseite ist datiert mit dem Jahr 1780 und mit dem Schriftzug Johan Schmid versehen.

dargestellt. Die Mutter kniet auf der Erde, den Oberkörper hochaufgerichtet, sie presst ihre Rechte aufs Herz, das von Schwertern durchbohrt ist. Wenn auch die Gesichtszüge ausgelöscht sind, so spürt man doch in Haltung und Gebärde den gesammelten Schmerz der Mater dolorosa. Der Maler verwendet die in den alten Fresken vorherrschenden, lichtbeständigen Kalkfarben. Warmer Ocker

und Rotbraun, mit denen vor allem die Konturen gezogen werden, Grün in Abstufungen (z.T. ursprünglich Blau) und Rotviolett ergänzen die Farbskala. Unter dem Bildfries ist ein Streifen ringsum gemalt, dessen Akzente die Apostelkreuze bilden. Engel mit weitgeöffneten Schwingen, die ihre Hände auf ein gemaltes Gesims stützen, flankieren sie.

Die Gläubigen der Pfarrei und die Pilger werden sich im Lauf der Zeit an die zarte Bilderwelt gewöhnen, der Kenner wird sie schätzen, aufmerksame Besucher werden die eine oder andere Einzelheit enträtseln, z.B. die erkennbaren Namen, die wohl kaum ein Künstler-signum, eher Stifternamen bezeichnen, wie das Wappen über einem der Namen nahelegt. Über den Meister der Gemälde ist nichts bekannt. Noch ist die mittelalterliche Kunstwelt im Straubinger Raum ein verschlossenes Buch. Allen Verantwortlichen und allen Betei-

ligten an der Restauration der Kirche, besonders dem Ortspfarrer, ist Anerkennung und Dank auszusprechen für die sorgfältige und geglückte Renovierung des weißen Kirchleins auf der Tannenhöhe.

Mit Erlaubnis des Autors aus der „Straubinger Zeitung“ (Juli 1986) übernommen. Alle Fotos ohne Urhebernachweis wurden vom Pfarramt Steinach zur Verfügung gestellt.



Am Stephanitag (26. Dezember) wallfahrten die Reiter der Umgebung nach Kapflberg, der Pfarrer von Steinach gibt den Segen (Foto: Josef Simmel - 28.12.98)